

25-407/2-1

Entnommen im vorliegenden Zustand aus
Wassow-Material von Jürgen Thorwald.

Hengendorff, Ralph v.

82

Turkvölkische und kaukaische Verbände im Kampf an
Deutschlands Seite im zweiten Weltkriege.

A.	<u>Einleitung</u>	Seite 1
B.	<u>Organisatorischer Aufbau</u>	Seite 3
1.)	Rekrutierung	Seite 3
2.)	Organisation	Seite 6
a)	Zahlen	Seite 6
b)	Spitzengliederung	Seite 7
c)	Grössere Einheiten	Seite 8
d)	Legionen	Seite 8
e)	Schulen und Lazarette	Seite 11
f)	Feldbataillone	Seite 11
3.)	Ausbildung	Seite 13
4.)	Führerfragen	Seite 15
5.)	Innerer Aufbau	Seite 20
a)	Kampfziel und Kampfwille	Seite 20
b)	Disziplin	Seite 26
c)	Abwehrmässige Überwachung	Seite 31
C.	<u>Erfahrungen im Einsatz</u>	Seite 36
	Politische und militärische Seite der Aufstellung der Legionen, Schilderung des Einsatzes von 1942 - 1945. Soldatische Eigenschaften der Ostfreiwilligen und ihre Eignung im Einsatz. Schlussbetrachtungen	

A. Einleitung

Ehe ich im Nachstehenden den Versuch unternehme, aus meiner Erinnerung heraus, den Kampf turkvölkischer Freiwilliger an Deutschlands Seite während des 2. Weltkrieges zu schildern und auf Fragen der Organisation, Ausrüstung, Ausbildung und geistigen Ausrichtung näher eingehe, halte ich es für erforderlich mich kurz vorzustellen.

22.9.42
Ich bin 1897 geboren, wurde zu Beginn des 1. Weltkrieges Soldat und 1915 zum Offizier befördert. Bis Frühjahr 1917 kämpfte ich im Westen, bis August 1919 im Osten. Hier lernte ich die russische Sprache. 1928 war ich Gast der litauischen Armee in Kowno, 1930 und 1932 Begleiter hoher Sowjetoffiziere (u.a. des Marschalls Tuchatschewski) bei deutschen Manövern, 1936 in Finnland und Estland. 1939 bei Ausbruch des zweiten Weltkrieges war ich Oberstleutnant und wurde im Polenkrieg als Verbindungsoffizier zur Roten Armee verwendet. Oktober 1939 erfolgte meine Versetzung zur Deutschen Botschaft in Moskau als Militärisches Mitglied der deutsch-sowjetischen Zentralgrenzkommission (Festlegung und Vermessung der neuen Grenzen) und Gehilfe des Militärattachés. In dieser Stellung blieb ich bis Mai 1941. Am Russlandfeldzug nahm ich als Inf.Regimentskommandeur bei Heeresgruppe Mitte teil.

September 1942 wurde ich Kommandeur der 6 Ostlegionen im General Gouvernement (Turkestanische, Aserbaidschanische Armenische, Georgische, Nordkaukasische und Wolgatatarische Legion). Herbst 1943 wurde ich mit den Legionen nach Südfrankreich verlegt.

Von Februar bis Mai 1944 wirkte ich in Berlin als Kommandeur der Freiwilligen Verbände beim Oberkommando des Heeres und Inspekteur der Ersatztruppen. Von Juni 1944 bis zum Kriegsschluss war ich Kommandeur der gemischten deutsch-turkvölkischen 162 Turk Inf.Division auf dem italienischen Kriegsschauplatz. Mein letzter Dienstgrad war Generalleutnant.

Es haben mir während meiner 32 monatigen Tätigkeit als Kommandeur von ostvölkischen Freiwilligen-Verbänden Angehörige von mehr als 40 Völkern der Sowjetunion unterstanden, doch habe ich die meisten Erfahrungen mit turkvölkischen Freiwilligen - Turkestanern, Aserbaidschanern, Nordkaukasiern und Wolgataren - sowie mit Armeniern und Georgiern gemacht und möchte mich deshalb nachstehend vorwiegend mit diesen beschäftigen.

Ralph v. Heygendorff
z.Zt. tätig als Manager
im Labour Control Service

Uelzen, Oktober 1949

Heugendorff*Lesenswert durch den
Seiten 8 ff. folgende H.*B. Organisatorischer Aufbau1.) Rekrutierung:

Als nach den Sommer- und Herbstschlachten des Jahres 1941 feststand, dass die Hoffnung auch den Ostfeldzug, wie alle bisherigen Feldzüge des 2. Weltkrieges als ~~Witz~~ Blitzkrieg bis zum Winter zu beendigen, sich nicht erfüllt hatte, dass vielmehr ein langer schwerer Kampf zu erwarten war, entstanden die inneren Voraussetzungen für die Aufstellung von Freiwilligenverbänden aus Rotarmisten auf deutscher Seite.

Der erste Anstoss ging hierbei von der Fronttruppe aus. Sie begann sehr bald, die sehr zahlreichen sowjetisch^{en} Überläufer und Kriegsgefangene nicht mehr geschlossen nach hinten abzuschieben, sondern sich einzelne für Arbeitsdienste, als Pferdepfleger, Trossführer und dergl. auszusuchen und zurückzubehalten. Dies geschah durchweg in vollem Einverständnis mit diesen Männern, die entweder Bolschewistengeegner waren oder aber einfach das Leben in der Freiheit dem in einem Gefangenenlager vorzogen. Anpassungsfähig wie sie waren, lebten sie sich schnell ein und fühlten sie sich in der deutschen Truppe wohler als vorher in der Roten Armee.

Es muss aber ausdrücklich betont werden, dass es sich bei diesen Vorgängen um keinerlei offizielle weltanschaulich unterbaute Werbung von Freiwilligen gehandelt hat. Was diese sogenannten Hilfwilligen (abgekürzt HIWI) an die deutsche Truppe band, waren bessere Behandlung und

bald etwas wie kameradschaftlicher Korpsgeist. So kam es vor, dass diese früheren Rotarmisten in schwierigen Lagen für Verwundete oder gefallene Deutsche einsprangen, deren Gewehr ergriffen und sich eifrig an der Abwehr russischer Angriffe beteiligten.

Einzelne Divisionen schufen sich im Laufe der Jahre aus besonderen zuverlässigen, alterprobten Hiwis ganze Jagdkommandos, die sie erfolgreich in den riesigen Waldgebieten zur Partisanenbekämpfung und Sicherung des Nachschubes einsetzten.

Die guten Erfahrungen der Truppe mit den Hilfswilligen griff die obere Führung auf und ging im Winter 1941/42 zur offiziellen Freiwilligenwerbung ~~über~~^{und} Aufstellung ganzer Verbände aus ehem. Rotarmisten über. Es soll das Verdienst des Obersten i.G. Graf Stauffenberg, des Attentäters auf Hitler, gewesen sein, dessen Einverständnis hierzu durchgesetzt zu haben.

Hitler hasste alle ostvölkischen Menschen oder stand ihnen zumindest äusserst misstrauisch gegenüber. Deshalb musste man alle Zugeständnisse an sie im Laufe der Jahre ihm sehr mühsam abringen, was sehr zum Schaden der Sache war. Als die Polen im Gen. Gouvernement sich zu Zehntausenden bereit erklärten, auf deutscher Seite gegen den Bolschewismus zu kämpfen, erklärte Hitler: "Ich wünsche nicht, dass Polen durch einen Blutzoll im gemeinsamen Kampf zu späteren Forderungen berechtigt wird". Aus gleicher Argumentierung lehnte er anfangs auch die Ukrainer, sowie die Angehörigen der baltischen Länder ab. So blieb die Werbung zunächst auf die Turkvölker und Kaukasier begrenzt.

Man musste also vorerst auf die uns geographisch, rassisch und völkisch näher gelegenen Völker des europäischen Raumes verzichten und uns auf die uns wesensfremden Angehörigen des asiatischen Raumes bzw. Vorfeldes beschränken. Es bestand die Absicht, 1942 in diesen Raum vorzustossen, weshalb es nahe lag, die dort wohnenden Völker und Stämme an uns zu binden. Ihr jahrzehntelanger Kampf gegen Bolschewismus und russischen Imperialismus war bekannt. Bis 1937 hatten sich einzelne z.B. Bergvölker des Kaukasus im Hochgebirge ihre Unabhängigkeit bewahrt. Die Unterdrückung des Islam hatte zahllose gläubige Mohamedaner zu Kämpfern gegen den Bolschewismus gemacht.

So kam es, dass die Angehörigen der nichtslawischen Randvölker der Sowjetunion im Winter 1941/42 aus dem Gefangenverhältnis gelöst und in Sonderlager innerhalb der Ukraine und des General Gouvernements überwiesen wurden. Innerhalb dieser Lager (nach Völkerschaften getrennt) begann die Werbung unter der Parole: "Kreuzzug gegen den Bolschewismus". Sie hatten sich zu entscheiden, ob sie mit der Waffe in Feldbataillonen oder ohne Waffen im Nachschub- und Baueinheiten auf unserer Seite mitwirken wollten. Wer weder das eine noch das andere wollte, sowie die Mehrzahl der Offiziere dieser Völker, gegen deren Übernahme - zumindest in grösserer Zahl - ein nicht unberechtigtes Misstrauen bestand, wurde ins Kriegsgefangenenverhältnis rücküberführt. Vom Standpunkt der Freiwilligenverbände aus gesehen war dies bedauerlich, weil auf diese Weise der Truppe eine Menge von "Freiwilligen" zugeführt wurden, die gar nicht freiwillig kamen, sondern nur, um erneuter Kriegsgefangenschaft zu entgehen. Die Annahme, diejenigen Freiwilligen, die sich zur Kampftruppe meldeten, wären die besseren, und zuverlässigeren, erwies sich als trügerisch.

Hier hatte man mit der Waffe in der Hand mehr Chancen evtl. auch zum Plündern oder Überlaufen. Deshalb ging man nach den ersten Erfahrungen im Einsatz dazu über, die Zweiteilung in Kämpfer mit der Waffe und Nichtkämpfer hinter der Front lediglich vom Lebensalter und Gesundheitszustand abhängig zu machen.

2.) Organisation

a) Zahlen:

Die Gesamtzahl der in der deutschen Wehrmacht eingesetzten~~en~~ gewesenen Freiwilligen aus dem Osten wird auf ca. 600.000 geschätzt. Sie standen im Verbands des Heeres, der Luftwaffe, Marine, sowie der WaffenSS. Sie gehörten allen Völkern der Sowjetunion an. Nach vorsichtiger Schätzung betrug die Zahl aus Turkvölkern und Kaukasiern 250.000, aus den westlichen Randvölkern, Ukrainern, Litauern, Letten, Esten und Weissruthenen ca. 130.000, Kosaken ca. 20.000. Etwa 1/3 waren Grossrussen. Besondere Erwähnung verdienen die Krimtataren, Kalmücken, Kabardiner, Ingu sen, Tscherkessen und andere nordkaukasische Stämme, die wegen ihrer starken Beteiligung am Kampf gegen den Bolschewismus auf unserer Seite von den Bolschewisten geschlossen nach dem Fernen Osten umgesiedelt wurden.

Die Zahl der Freiwilligen, die als Hiwis in rein deutschen Verbänden standen und diejenigen der Freiwilligen in sogenannten landeseigenen Verbänden mochte sich etwa die Wage gehalten haben. Erstere hatten vor letzteren den sehr grossen Vorteil, dass sie nicht auf dem Umweg über ein Gefangenenlager zur Truppe gelangt waren, uns also innerlich freier und unbelastet von Ressentiments gegenüberstanden.

In Kosaken- und nordkaukasischen Einheiten gab es zahlreiche Freiwillige, die 1942/43 während der Besetzung ihres Landes zu uns stiessen. Auch russische Emigranten und ihre Söhne traten aus verschiedenen Ländern kommend unseren Freiwilligenverbänden bei.

b) Spitzengliederung:

Alle Fragen der Aufstellung von Freiwilligenverbänden wurden von der Organisationsabteilung des Generalstabes des Heeres bearbeitet. Als Berater für alle Fragen der Ostfreiwilligen beim Generalstab des Heeres wirkte 1942/43 der später in der Normandie gefallene Generallt. HEHNICH und bis Kriegsschluss der ehem. Militärattaché bei der Deutschen Botschaft in Moskau, Gen.d.Kav. KOESTRING. In Moskau geboren und zur Schule gegangen war er ein hervorragender Kenner des russischen Menschen. Er führte die Bezeichnung: "General der Freiw. Verbände bei OKH/Genstab des Heeres. Beim Oberkommando war der Abteilung W/Prop (Wehrpropaganda) eine besondere Abteilung für Presse und Propaganda in Ostverbänden angegliedert. Armeen mit zahlreichen Ostverbänden hatten einen Generalmajor oder Oberst als Kommandeur der Freiw. Verbände z.B. beim Oberbefehlshaber West, Heeresgruppe Nord, Mitte usw., Armeen mit geringer Zahl Stabsoffiziere für Osttruppen.

Aufgabe des Kommandeurs der Freiw. Verbände beim Oberkommando des Heeres und Befehlshaber der Ersatztruppen in Berlin war es, nach gegebenen Richtlinien des Generals Koestring mit den Nationalen Komitees der Heimatländer unserer Freiwilligen enge Fühlung zu halten. Daneben oblagen ihm Fragen der Ausbildung und geistigen Führung.

c) Grössere Einheiten:

Hitlers Misstrauen gegen alles Russische führte zu dem Verbot, grössere Einheiten als Bataillone aus ostvölkischen Soldaten aufzustellen. Ausnahmen bildeten zunächst nur:

1. Das Divisions Kommando der Ostlegionen im General Gouvernement als Stammdivision für Turkvölker und Kaukasier im General Gouvernement.

3. Die Kosakendivision (später Kosakenkorps v. Pannwitz) eingesetzt auf dem Balkan.

Später kamen hinzu im Rahmen der Waffen SS :

- | | |
|--|--|
| 4. Eine westukrainische Division | } Einsatz zum Bandenkampf in Oberitalien |
| 5. Der osttürkische Waffenverband | |
| 6. Der kaukasische Waffenverband | |
| 7. Eine russische Brigade in Dänemark. | |

Die Aufstellung der nach Kriegsende in verschiedenen Nachrichten herumpuckenden Wlassow-Armee wurde nach heftigem Widerstand des OKW erst 1944 begonnen. Bis April 1945 war erst eine Division (Nr. 600) verwendungsbereit. Die zweite hatte kaum Waffen und Ausrüstung. Es hatten sich Zehntausende von Russen freiwillig dazu gemeldet.

d) Legionen:

Nach Schilderung des grossen Rahmens wende ich mich nun den Aufgaben der Legionen zu. Diese waren die bodenständigen Stammformationen der einzelnen Volksgruppen. Der Legionskommandeur hatte die Befugnisse eines Regimentskommandeurs. Eine Legion war gegliedert in 1 Stamm-Btl. und mehrere in der Aufstellung befindliche Feldbtln.

Im Stammbtln. wurden die neu eintreffenden Freiwilligen gesammelt, untersucht, eingekleidet, registriert und auf ihre Eignung geprüft. Diesen Btl. angeschlossen waren mehrere Genesenden-Kompanien für Lazarettentlassene und eine Unterführerschule.

Um Transporte vom General Gouvernement nach der Ukraine und umgekehrt zu vermeiden, wurden sowohl beim Kdo. der Ostlegionen als bei 162/(Turk) Div. je eine Georgische, Armenische Aserbaidschanische und Nordkaukasische Legion aufgestellt. Es bestanden sogar 3 Turkestanische Legionen, dagegen nur eine Wolgatatarische. Es war dies eine durch die Verhältnisse bedingte, unerwünschte Zersplitterung, die Mitte 1943, dadurch ihr Ende fand, dass 162/(Turk) Div. nach Schlesien verlegt und zur Feld-Div. umformiert wurde. Ihre Legionen wurden mit denjenigen im General-Gouvernement verschmolzen.

Innerhalb der Ostlegionen im Gen.Gouv. wurden in den Jahren 1942/43 aufgestellt:

13 turkestanische Feldbtln	(Nr. 450, 452, 781-786, 788-792)
8 aserbaidtschanische "	(Nr. 804-807, 817-820)
8 armenische "	(Nr. 808-810, 812-816)
7 georgische "	(Nr. 795-799, 823, 824)
7 wolgatatarische "	(Nr. 825-831)
6 nordkaukasische "	(Nr. 800-803, 836, 837)
49 Feldbataillone	

Die Ausbildungsverhältnisse in der Ukraine lagen sehr viel ungünstiger als im General Gouv., sodass die Zahl der bei 162/(Turk) Div. aufgestellten Feldbtln nur etwa 1/3 der vorgenannten Zahl ausmacht.

Ausser obigen Feldbtlnen wurden vom Kommando Ostlegionen ca. 20 Tragtierkolonnen für den Balkan aufgestellt und ca. 5000 Mann an Einzellersatz abgestellt, sodass die Gesamtzahl der beim Kdo. der Ostlegionen ausgebildeten Freiwilligen

Die Vorträge sind sehr reichhaltig
und interessant. Ich habe das Vorrecht,
den Vortrag zu hören, der mich
besonders interessiert. Ich werde
während der Vorträge mit den
Anwesenden in Verbindung treten
und mich über die Vorträge
äußern. Ich werde auch
mit den Vorträgern in Verbindung
treten und mich über die Vorträge
äußern. Ich werde auch
mit den Vorträgern in Verbindung
treten und mich über die Vorträge
äußern.

ca. 60.000 Mann betragen haben dürfte.

Neben dem Kdo. der Ostlegionen wirkten im Gen.Gouv. das Turk.Nachschub Btl. 522 als Aufstellungs- und Ersatzformation für Turk.Nachschubeinheiten an der Ostfront und eine Turkvölk. Bau- und Nachschub-Brigade, die über das gesamte Gen.Gouv. verteilt in einer Gesamtstärke von ca. 20.000 Mann als Bindeglied zwischen Heimat und Kriegsgebiet eingesetzt war.

Mit Ablauf des Jahres 1943 war die Aufstellung von Felddbntn. abgeschlossen, weil es an Zugang von Menschen und Material fehlte.

Es dürfte von Interesse sein, welche Volksstämme in den einzelnen Legionen vertreten waren. Es waren dies:

- a) in der Turkestanischen Legion:
Usbeken, Kasachen, Kirgisen, Turkmanen,
Karalpaken und Tadschiken = 6
- b) in der Georgischen Legion:
Georgier, Suedosseten, Swenen, Laken,
Adscharen, Kachier, Megrier = 7
- c) in der nordkaukasischen Legion:
Kabardiner, Balkaren, Tschetschen, Inguschen,
Tscherkessen, Daghestanen, Karatschaier,
Nordosseten = 9
- d) in der Wolgatatarischen Legion:
Tataren, Tschwaschen, Wolgafinnen = 3
- e) in der Aserbaidshanischen Legion:
Aserbaidshaner = 1
- f) in der Armenischen Legion:
Armenier = 1

[illegible]

e) Schulen und Lazarette:

An Schulen waren vorhanden je eine russische und eine turkvölkisch-kaukasische Führer- und desgl. Dolmetscherschule, später vereinigt unter einem Kommandeur der Schulen, ferner 2 Mullahschulen in Dresden und Göttingen, eine Sonderinspektion für ostvölk. Offz. Ersatz auf der Kriegsschule Posen.

Es war begreiflich, dass die ostvölkischen Freiwilligen bei Verwundung und Krankheit den Wunsch hatten, nicht in einer ihnen fremden Umgebung zu liegen, allein schon wegen der Sprachschwierigkeiten. Deshalb wurden 21 Kriegslazarette mit 25.000 Betten für Osttruppen geschaffen. Sie waren 1944 mit über 15.000 Verwundeten und Kranken belegt - ein Beweis für den Einsatz der Osttruppen im Kampf. Daneben bestand eine ganze Reihe von Versehrtenheimen. Aus den Gefangenenlagern waren über 800 russische bzw. turkvölkisch-kaukasische Ärzte erfasst, die in einer medizinischen Hochschule für die Sonderlazarette weitergebildet wurden. Gegen 600 russische pp Schwestern wirkten in ihnen.

- f) Die Feldbataillone wiesen nach der Kriegsstärkenachweisung einen Bestand von rund 950 Freiwilligen und 27 Deutschen auf. Die Bataillonsstäbe waren vorwiegend deutsch (Kommandeur, Adjutant, Ordonnanzoffizier, Arzt, Zahlmeister, Kompanieführer waren teils deutsch, teils turkvölkisch, Zugführer fast durchweg turkvölkisch. Landeseigenen Komp.Führern waren deutsche Feldwebel als Kompanieberater zugeteilt.)

Die Bataillone bestanden aus 4 Schützenkompanien und einer Stabskompanie. Die Schützenkompanie gliederte sich in 3 Schützenzüge und 1 Gruppe schwerer MG, die Stabskompanie in 1 Reiterzug, 1 Pionierzug, 1 Nach.Zug und 1 Zug schwere Granatwerfer.

[illegible]

Nachdem die Feldbtls anfangs selbstständig verwendet worden waren, ging man 1943 dazu über, sie Deutschen Regimentern als 3. Bataillone zuzuführen. Das deutsche Rahmenpersonal wurde z.T. von diesen Regimentern, z.T. von den Stellv. Generalkommandos aus den Heimatgebieten gestellt. Bataillonsführer kamen ab 1943 von der Btls.Führerschule Antwerpen. Jedes Btl. hatte einen Sonderführer als Dolmetscher beim Stabe und je einen Unteroffizier als Sprachführer bei jeder Kompanie. Turkvölkisch-kaukasische Dolmetscher fehlten so gut wie ganz, gute russische Dolmetscher waren knapp, was gegenseitiges Verstehen, Ausbildung und Führung sehr erschwerten.

Die Freiwilligen erhielten deutsche Bekleidung und Ärmelabzeichen mit ihren Landesfarben bzw. besondefen nationalen Symbolen. So trugen z.B. die Turkestaner auf dem rechten Oberarm die Moschee von Samarkand, die Georgier die schwarz-weiße Goesch auf rotem Grund, wie einst unsere Georgischen Legionen im 1. Weltkrieg.

Die Bewaffnung und Ausrüstung der Freiw. Verbände durfte die deutsche Rüstungswirtschaft nicht belasten, was die Aufstellung recht erschwerte. Beutewaffen waren anfangs reichlich vorhanden, doch fehlten Ersatzteile, die Munition wurde immer knapper, was sich bei der Landung in Frankreich 1944 katastrophal ausgewirkt hat. Übungsmunition fehlte ganz.

Fahrzeuge, Pferdegeschirre usw. mussten z.T. in eigenen Herstellungsbetrieben angefertigt werden. Die Bataillone sollten möglichst wenig kosten, aber dabei viel leisten. Man übersah dabei, dass allzu grosse Sparsamkeit auf Kosten des Selbstvertrauens der Truppe geht. Die Überlegenheit der Deutschen Waffen 1941 hatte zahllose Rotarmisten zum Seitenwechsel veranlasst. Gab man ihnen nun ihre alten Waffen wieder, so verärgerete man sie sehr. Sie erlernten den Gebrauch unserer Waffen in erstaunlich kurzer Zeit.

Met veel als Tacht
en worden nu met een vrolijke
Tide gel; met de beschrijvingen

Waar allen aan kennisgemaakt. En
schelde en viel an deelen van Ophef
En de best-pluise, het wel in met
wonder - en niet alleen een eene kunst.
~~Recht na de Oorlog en de Oorlog en Politiek~~
~~men niet meer in de gaten werd~~
wan d Oorlog en de Oorlog, van
Politiek en de gaten kunst en
de Oorlog en de Oorlog en de Oorlog

3.) Die Ausbildung

Die Ausbildung der Feldbataillone sollte möglichst schnell gehen, weil es der Führung darauf ankam, zur Sicherung des riesigen Ostraumes nach dem Aufleben des Partisanenkampfes viele neue Verbände auf die Beine zu bringen zur Entlastung der Fronttruppe und Sicherung des Nachschubes.

Die ersten Bataillone wurden nach 4 - 6 Wöchiger Ausbildung an die Front geschickt versagten, ja mussten versagen, weil sie gar nicht genug innerlich eingespielt waren.

Bei einem derart gemischten Verband kommt es darauf an, dass sich beide Volksteile gegenseitig kennen lernen, dass sie zu einander Vertrauen gewinnen, dass man ungeeignete Elemente rechtzeitig erkennt und entfernt. Jede Überstürzung geht auf Kosten der Gründlichkeit. Es musste dabei berücksichtigt werden, dass ein grosser Teil der Freiwilligen von anderen Waffengattungen stammte und umgeschult werden musste, ja, dass viele Freiwillige ohne jede Ausbildung in unserem Sinne in den Kampf geworfen worden waren.

*Bis
Abmonte
Ausbildung*

Als ich im Herbst 1942 das Kommando der Ostlegionen übernahm, war es eine meiner ersten Amtshandlungen, dass ich die Verlängerung der Ausbildungszeit auf 3 Monate beim OKH erzwirkte. Wenn diese Zeit intensiv ausgenutzt wurde, erwies sie sich als ausreichend.

Sie musste beginnen mit einer mehrtägigen Schulung des deutschen Rahmenpersonals für seine Sonderaufgaben, die so himmelweit verschieden waren von denjenigen in einem rein deutschen Verband. Es muss in diesem Zusammenhang offen ausgesprochen werden, dass unsere sonst wohl sehr ausgebildete Wehrmacht für einen Zweig keine Gelegenheit gehabt hatte Erfahrungen zu sammeln: Behandlung und Führung fremder Völkerschaften. Länder mit Kolonialbesitz waren hierin in

glücklicherer Lage. Dazu kam - für unsere Turkverbände sehr nachteilig - die vom Nationalsozialismus anerzogene Rassenüberheblichkeit, so dass es viel Mühe kostete, dem Stammpersonal die richtige Einstellung gegenüber den Freiwilligen klar zu machen. Von ihr hing alles ab, weit mehr als vom Ausbildungsgrad der Truppe, besonders bei der etwas nachtragenden Mentalität unserer Turkvölker und Kaukasiern und ihrer grossen kindlichen Dankbarkeit für Gerechtigkeit und gute Behandlung. 1942 war dieses Problem bei uns schlecht gelöst, 1943 besser, 1944 gut.

Bei der Ausbildung musste man sich von vornherein darüber klar sein, dass es darauf ankam, die Freiwilligen zu nehmen, wie sie waren und sie nicht in eine Schablone zu pressen, die ihrer Eigenart nicht entsprach. Zu formalem Exerzieren, das ihnen gar nicht zusagte, fehlte zum Glück die Zeit. Der Schwerpunkt musste deshalb auf die Handhabung der Waffe und den Dienst im Gelände gelegt werden. Ihre Naturverbundenheit war so gross, dass wir in dieser Hinsicht viel von ihnen lernen konnten. Sehr aner kennenswert war ihr Lerneifer, besonders auf technischem und sprachlichem Gebiet. Was ihnen nur sehr schwer beizubringen war, war die Gefechtsdisziplin.

Nach seiner ganzen Veranlagung war der Freiwillige zum Einzelkämpfer ungeeignet. Solange er mit Kameraden zusammen war, zeigte er im Kampf mitunter eine überraschende Standfestigkeit. Allein auf sich gestellt wurde er schnell weich. Zusammenballungen im Gefecht, unnützes Geschrei und sinnlose Munitionsverschwendung waren ihnen kaum abzugewöhnen.

Ich wa nun gänzlich betäubt aufmerken
ob da wolt mich in de Himmel
von oben, auch nach da Gift in
anti fast mit de allergischen Kämpfe
mit aus tiefster Wille anzuheilen,
wunder da Gift d. Körper
in de Unbekannten mit der
anhand. Ich in meine
Anleitung

Heygendorff.

(60)

4.) Führerfragen

Die Frage, ob und welche Führerstellen man in die Hand Landeseigener Persönlichkeiten legen sollte, hat bei allen Überlegungen eine hervorragende Rolle gespielt, hing von ihr doch unendlich viel ab. Konnte man die Völker Turkestans nordl. und südl. des Kaukasus als Verbündete betrachten und die Bataillone landeseigener Führung überlassen? Wir haben uns dazu nicht entschlossen, um kein zu grosses Risiko zu übernehmen.

Sollte man ehem. Offiziere der Roten Armee als Kompanie- und Zugführer einsetzen? Auch hiervon sahen wir im allgemeinen ab. Die Überwachung des Offizierkorps, durch die politischen Kommissare war niemand unbekannt. Man musste sich vor Augen halten, dass, besonders in den als unzuverlässig geltenden Randvölkern keiner Offizier in der Roten Armee wurde, der nicht in politischer Hinsicht auf Herz und Nieren geprüft und als völlig zuverlässig befunden worden war. Immer wieder passierte es, dass frühere Offiziere, um den Gefangenenlagern zu entgehen, sich als gewöhnliche Soldaten tarnten, in untergeordneten Stellen Dienst taten und erst allmählich als ehemalige Sowjetoffiziere erkannt wurden. Wir haben selten gute Erfahrungen mit ihnen gemacht.

Es blieb also nur der Weg, sich selbst ein neues Führerkorps heranzubilden, das geschah auf der Turkvölkischen Führerschule in 8 Wochen-Lehrgängen mit recht gutem praktischem Erfolg, doch soll nicht verschwiegen werden, dass gerade die besten Schüler mitunter die ersten waren, die zum Feind übergingen oder Zersetzungsarbeit innerhalb der Truppe leisteten. Das führte zu der Erkenntnis, dass der Intelligenz am

wenigstens zu trauen war. (Besonders unzuverlässig waren die Truppenärzte. Auf Staatskosten ausgebildet fühlten sie eine Dankesschuld gegenüber dem Sowjetstaat). Die Auswirkung nach manchen Misserfolgen war, dass ab 1943 allmählich alle Komp. Führerstellen und manche Zugführerstellen deutsch besetzt wurden.

Damit wende ich mich dem Deutschen Personal zu. Von seiner Güte hing die Leistungsfähigkeit des Verbandes ganz wesentlich ab. Das hat man in der ersten Aufstellungszeit leider verkannt. Man übersah die Tatsache, dass die Augen von 950 Freiwilligen in jedem Btl. auf die wenigen Deutschen gerichtet waren, die ihren turkvölkischen Kameraden Vorbild sein mussten, im Dienst und ausser Dienst, während der Ausbildungszeit, im Stellungsbau und Kampf. Mancher Truppenteil, der den Befehl erhielt, Personal für einen Frw. Verband abzustellen, nahm die Gelegenheit wahr, sich von unerwünschten Elementen zu reinigen. Und wenn es gute Soldatenwaren, brauchten es noch keine guten Psychologen zu sein. Viele traten den Freiwilligen mit falscher innerer Einstellung entgegen. Sie setzten von ihnen die gleiche Einsatzbereitschaft voraus, wie von deutschen Soldaten und übersahen, dass dazu alle Voraussetzungen fehlten, dass der Kampfwert eines Freiwilligen Verbandes mit dem Schwinden unserer Siegesaussichten mehr und mehr absinken musste. Sie wollten aus den primitiven Naturkindern vom Hochland von Pamir oder vom Baikalsee preussische Grenadiere machen und übersahen, dass dies ein Versuch am untauglichen Objekt war. Wie schon im Abschnitt "Ausbildung" erwähnt, musste man sie nehmen, wie sie waren und ihrer besonderen Eigenart entsprechend verwenden, denn umbilden liessen sie sich nicht. Man konnte nur ihre guten Eigenschaften stärker, ihre schlechten schwächer hervortreten lassen. Der Ostsoldat, der in Frankreich, Italien oder auf dem Balkan stand, hatte nicht das Gefühl, unmittelbar für seine Heimat zu kämpfen. Dazu fehlte ihm schon seit vielen Jahren - der stärkste Rückhalt des deutschen Frontkämpfers - die Verbindung zur Heimat. Ja, er musste befürchten, dass seine Angehörigen wegen seines Kampfes auf deutscher Seite von den Sowjets liquidiert wurden. Zweifel über die Richtigkeit des Entschlusses, ihr Schicksal mit dem unseren verbunden zu haben, überfiel bei zunehmender Verschlechterung unserer Lage immer

mehr Freiwillige und lähmte ihren Kampfwillen. Aus allen diesen Gründen konnten die ostvölkischen Freiwilligen in der Masse keine kämpferischen Höchstleistungen erzielen. Sie waren durch die Verhältnisse zu Söldnern geworden, die willig ihre Sache machten, wenn man sie richtig behandelte.

Es hat sich deshalb als notwendig herausgestellt, das deutsche Rahmenpersonal vor seiner Abstellung zu Freiw. Verbänden auf die Aufgaben, die es zu erwarten hatte, hinzuweisen. Dies geschah durch Vorträge, Merkblätter und Zeitungsartikel. Nach Eintreffen musste es für seine besonderen Aufgaben in Sonderlehrgängen geschult werden. Leider fehlten nur zu oft hierfür Zeit, Gelegenheit und Einsicht.

Mit der Zeit wurde durchgesetzt, dass die Freiwilligen Verbände ungeeignetes deutsches Personal unverzüglich zu ihren abgebenden Truppenteilen zurücksenden durften.

Die besten Erfahrungen machten wir mit Leuten, die im Ausland gelebt hatten, deren Gesichtsfeld sich entsprechend geweitet hatte und solchen, die von der Grösse der Aufgabe erfüllt, sich freiwillig gemeldet hatten. Sprachkenntnisse allein waren nicht entscheidend. Jedoch gehörten dazu Liebe und Einsatzbereitschaft für die Sache. Kenntnis und Einfühlungsvermögen in fremdes Volkstum, viel menschlicher Takt, Bescheidenheit und viel Geduld.

Besondere Erwähnung verdienen 2 nur in Freiwilligenverbänden vorhanden gewesene Sonderdienstgrade:

Deutsche Kompanieberater sowie Turk. Ordonnanzoffiziere.

Mit ersteren haben wir im Allgemeinen recht schlechte Erfahrungen gemacht. Sie waren gedacht als Bindeglied zwischen dem deutschen Btals.- und dem landeseigenen Komp.Führer

und sollten eingreifen, wenn irgendetwas schief ging. Meist wurden sie aber als "Aufpasser" von den Freiwilligen empfunden. Im Dienstgrad niedriger als die Turk.Kompanieführer wurde ihr Eingreifen oft als kränkend empfunden. Nur sehr grosses Taktgefühl in jeder Hinsicht und auf beiden Seiten machte diese an sich notwendige Einrichtung erträglich.

Dagegen machten wir im Allgemeinen gute Erfahrungen mit landeseigenen Ordonnanzoffizieren. Allein ihr Vorhandensein wirkte Wunder als sichtbarer Beweis dafür, dass Treue und gute Leistungen durch Beförderung bis zum Offizier belohnt wurden. Sie hatten keine Führeigenschaften, konnten also im Kampf durch sprachliches Missverständnis nichts verderben. Dagegen hatten sie wichtige Aufgaben als Berater ihres deutschen Kommandeurs in allen Freiw.Fragen und als dessen Sprachrohr zu den Freiwilligen. Man tat gut daran, sie vor Ausspruch von Bestrafungen und in Fürsorgefragen zu hören. Wenn der Btls. Führer ihn eng an sich heranzog, mit ihm wohnte und ass und sich viel mit ihm zusammen zeigte, fühlten sich die Freiwilligen in seiner Person geehrt.

Ein besonders schwieriges Kapitel bildete lange Zeit die rechtliche Stellung der Turk.Offiziere und Unteroffiziere gegenüber deutschen Soldaten. In den Jahren 1942 und 1943 war dieses Problem schlecht gelöst. Hitler wünschte nicht, dass sie deutsche Dienstgradabzeichen trugen und Befehlsgewalt über deutsche Soldaten ausübten. Sie trugen besondere Dienstgradabzeichen als Kompanie-, Zug- und Gruppenführer. Diese kannte niemand ausserhalb des Freiw.Verbandes, weshalb ihnen keine Ehrenbezeichnungen erwiesen wurden. Aber auch innerhalb des Verbandes selbst war ihre rechtliche Stellung so unklar, dass keiner so recht wusste, woran er war. Wenn man einen Turk.Kompanieführer das allgemeine Vorgesetztenverhältnis über deutsche Soldaten seiner Kompanie schon nicht zubilligen durfte, so musste man ihm schon ein solches von

Fall zu Fall zuerkennen. Die Turk-Offiziere pochten mit Recht auf ihre Stellung und fühlten sich - misstrauisch, wie sie oft waren - nicht genügend geachtet. Erst die Einführung kompromissloser Gleichheit auf allen Gebieten - auch der Dienstgradabzeichen - Anfang 1944 - beseitigte diesen Misstand völlig.

5.) Innerer Aufbau

Die Einsatzfähigkeit einer jeden Truppe hängt nicht nur von ihrer Zahl, Bewaffnung und Ausrüstung sowie Ausbildung ab, sondern wesentlich von der Festigkeit des inneren Gefüges. Deshalb darf auch das Kapitel über den Organisatorischen Aufbau nicht abgeschlossen werden, ohne auf drei Fragen einzugehen, die für Ostverbände von ausschlaggebender Bedeutung waren, und zwar:

- a) Weisung des Kampfzieles, Wirkung und Erhaltung des Kampfwillens,
- b) Erhaltung der Disziplin,
- c) Abwehrmässige Überwachung

Zu a): Unser Krieg im Osten war ein Kampf zweier Weltanschauungen. Es lag darum nahe, dass unsere Ostfreiwilligen unter der Parole "Kampf gegen den Bolschewismus" aufgerufen wurden. Es unterliegt keinem Zweifel, dass diese Parole bei all den vielen, denen der Bolschewismus Not und Elend gebracht hatte, grossen Wiederhall fand, bei vielen Gleichgültigen und Nutzniessern aber nicht zündete. Deren Zahl war bei den Turkvölkern und Kaukasiern wohl gering, denn der Bolschewismus hatte anfangs den bisher vernachlässigten Völkern der Randgebiete viel Auftrieb gegeben. Die Freiwilligen verkörperten die Jugend dieser Völker, die bessere Zeiten

aus eigener Erfahrung meist nicht mehr kannten und denen daher der Vergleich fehlte. Sie unterlagen daher dem eindringlichen bolschewistischen Einfluss, der die Vergangenheit als schlecht und reaktionär, den Bolschewismus aber als Kulturfortschritt angesehen haben wollte. Im Gebrauch ihrer Sprachen waren ihnen grössere Freiheiten eingeräumt gewesen, als früher im zaristischen Russland.

Bei Freiwilligen, die unter Bruch eines Fahneneides die Seite gewechselt haben, muss das Kampfziel ein so einleuchtendes sein, dass es moralische Bedenken wegen des formalen Treubruches auch in Krisenzeiten nicht aufkommen lässt. Ein solches Ziel muss positiv gestellt sein, denn die Liebe für etwas begeistert mehr als der Hass gegen etwas. Da sich unsere politische Führung vielleicht selber nicht im Klaren war, wie sie sich im Falle eines Sieges die Neugestaltung des Ost-raumes dachte, tappte der deutsche Führer von Freiwilligen Verbänden völlig im Dunkeln.

Wir verhiessen unseren Türkvlkern und Kaukasiern die Befreiung vom russischen Imperialismus und die Unabhängigkeit ihres Heimatlandes. Bei den erst im letzten Jahrhundert von Russland einverleibten Randvlkern östlich und westlich des Kaspischen Meeres und den im Südkaukasus wohnhaften Georgiern und Armeniern lockte dieses Ziel. Was sollte man aber den Wolgatataren aus dem Siedlungsgebiet zwischen Wolga und Ural sagen, die seit Jahrhunderten von russischen Siedlungen umgeben waren und deren politische Ziele nach Unabhängigkeit daher nur schwer zu verwirklichen waren. Was sollte man den Kossaken sagen, die nicht ein eigenes Volk bildeten, sondern einen besonderen militärischen Stand mit eigener Tradition innerhalb zweier Völker (Russen und Ukrainer). In Turkestan (ohne das chines. Ostturkestan) lebten 5 Stämme, die durch die Aufgliederung Turkestan in Republiken zu selbständigen Völkern

werden sollten. Ihnen war der Begriff eines vereinigten Turkestan fast fremd geworden. Sie erfuhren erst im Ausland wieder von diesen alten Bestrebungen.

Was bedeutete Freiheit, die wir verhiessen? Die Freiwilligen waren nach der oft so törichten deutschen Grosssprecherei misstrauisch, ob wir aus den eroberten Gebieten je wieder herausgehen wollten und sie statt der russischen die deutsche Fremdherrschaft eintauschen würden.

Die Georgier fühlten sich z.T. als Lieblingsskinder Stalins, ihres grossen Landsmannes, der manchen Georgier in führende Stellungen nach Moskau berufen hatte. Daraus ergaben sich manchmal Spannungen zur alten georgischen Emigration die anfangs auch ihre persönlichen Meinungsverschiedenheiten in die Freiwilligentruppe hineintrugen.

Die Armenier neigten zu einem gewissen Optimismus, vielleicht weil sie in Russland und der Sowjetunion aus alter Tradition ihren Beschützer sahen. Türkenfeindliche Regungen waren bei den Kaukasusarmeniern kaum mehr zu spüren, doch musste darauf geachtet werden, dass solche Regungen nicht durch Armenier aus der Emigration wieder belebt würden.

Die Schilderung obiger Verhältnisse kann nur andeuten, dass jeder Volksstamm anders angesprochen, der Schwerpunkt des Kriegszieles überall auf einen anderen Punkt gelegt werden musste. Das erschwerte die wehrgeistige Führung ungemein. 10 Freiwillige verschiedener Stämme, die z.B. in einem Lazarettzimmer lagen und ihre verschiedensprachigen von uns gedruckten Zeitungen lasen, konnten sich bei Aussprache über ihren Inhalt der Divergenz bewusst werden, das Zweifel über unsere Ehrlichkeit auslösen musste.

Wenn man die Freiwilligen davon überzeugen wollte, auf der richtigen Seite im Kampf zu stehen, dann musste man ihnen klar machen, dass unsere Regierungsform, die praktischen Probleme besser gelöst hatte, als der Bolschewismus.

Worte überzeugen nur mangelhaft, der Augenschein tut es viel nachhaltiger.

Die Freiwilligen mussten erkennen, dass sie in der deutschen Wehrmacht besser behandelt wurden und eine bessere Kameradschaft fanden, als vorher in der Roten Armee. Daneben sollten sie den unvergleichlich höheren Lebensstandard im deutschen Land und die grössere Zufriedenheit der deutschen Bevölkerung feststellen, beruhend auf grösserer persönlicher Freiheit, den unangestasteten Eigenbesitz des kleinen Mannes, ausreichender und preiswerter Bedarfsdeckung hinsichtlich Wohnung, Essen, Bekleidung und Verbrauchsgütern.

Da die Freiw. Verbände fast ausschliesslich ausserhalb der Reichsgrenzen aufgestellt worden sind, musste man sich darauf beschränken, möglichst von jedem Bataillon usw. einige Freiwillige nach Deutschland zu kommandieren, sei es zur Dolmetscherschule nach Berlin, in ein Urlauber- oder Genesendenheim, als Begleiter von Transporten zur Abholung von Zeitungsmaterial oder Gerät oder zu einer Informationsreise zum Studium deutscher Verhältnisse. Diese Leute mussten so geführt werden, dass auch nur der leiseste Verdacht nach gestelltem Bild (Potemkin'schem Dorf) entfiel.

Urlaubsreisen mit deutschen Kameraden zu deutschen Familien in Dörfern und Kleinstädten, der Blick in den Kleiderschrank des Bauern und der Bäuerin, der Kleintierstall, der Gang in ein Warenhaus wirkten besser als der Besuch des Olympischen Stadions oder des Zoos, weil es derartiges im eigenen Lande alles ebenso und in grösseren Ausmassen gab.

Alle Propagandareden hatten zu unterbleiben, denn der Sowjetbürger ist propagandistisch übersättigt und deshalb ~~propagandistisch~~ Propagandamüde. Ausserdem ist Propaganda am Platze für etwas Schlechtes. Das Gute setzt sich von selbst durch.

Wir machten immer wieder die Erfahrung, dass aus Deutschland zur Truppe zurückgekehrte Leute mit ganz anderer innerer Überzeugung zu uns standen als vor ihrer Reise und dass ihre begeisterten Schilderungen auf ihre Kameraden günstig einwirkten.

Mit der zunehmenden Zerschlagung der deutschen Städte aus der Luft und der Verschlechterung der Verkehrsverhältnisse verloren die Deutschlandfahrten jedoch mehr und mehr ihre propagandistische Wirkung.

Wenn man an das Heimatgefühl der Turkvölker und Kaukasier appellierte und ihre staatliche Unabhängigkeit propagierte, dann musste zur Stärkung ihres Volksempfindens alles Erdenkliche geschehen. Wir gaben Zeitungen und Zeitschriften in ihren Heimatsprachen heraus, die sich von Jahr zu Jahr in ihrem Niveau verbesserten. Legionen und einzelne Bataillone hatten Fahnen und Benennung nach Volkshelden. Die heimische Geschichte, Musik, Volkstänze, Gesänge, Fertigung spezifischer Kunstgegenstände wurden gefördert, der Islam in seine alten Rechte eingesetzt. Sehr wichtig war, dass man die turkvölkischen und kaukasischen Freiwilligen als solche und nicht als Russen ansprach und bezeichnete. Die Verwendung der russischen Sprache war ein bedauerlicher Notbehelf, weil wir über ausreichende russische, aber nicht turk/kauk. Dolmetscher verfügten.

Den Freiwilligen musste immer wieder klar gemacht werden, dass sie für ihre eigenen und nicht für unsere Ziele kämpften, dass unser beider Ziele nur im Endeffekt übereinstimmten. Die Begrüssung einer Truppe geschah deshalb zweckmässig nicht mit dem deutschen Gruss, sondern mit ihren heimatlichen "Salam" (Mohamedaner) "Gamardschoba" (Georgier), "Wochdschuin" (Armenier) usw.

Es lag klar auf der Hand, dass es von 1943 ab mit den sinkenden Siegeschancen immer schwerer wurde, den Kampfwillen zu erhalten. Ihre Hoffnung, mit unserer Hilfe ihre Heimat wieder zu erreichen und ihre Angehörigen wiederzusehen, hatte sich zerschlagen. Je weiter wir uns von ihrer Heimat entfernten, umso mehr erlahmte ihr Interesse am Kampf an unserer Seite. Sie waren Haussespekulanten gewesen, die nun erkennen mussten, sich verspekuliert zu haben. Die Enttäuschung machte sie naturgemäss kritischer uns gegenüber als vorher. Schwere Fehler unsererseits in der Behandlung der Ostprobleme, insbesondere der Kriegsgefangenen, Ostarbeiter und Bevölkerung der besetzten Gebiete raubte der Mehrzahl der Freiwilligen den Idealismus. Ohne eine Idee wurden sie zu Söldnern.

Der deutsche Soldat in den Freiw. Verbänden musste diese falsche Ostpolitik von verantwortlichen deutschen Regierungen nach Kräften auszugleichen suchen. Es galt die Freiwilligen trotz allem bei der Stange zu halten, und zwar nun nicht mehr mit ideellen, sondern vorwiegend materiellen Mitteln.

Wahre Kameradschaft innerhalb der Truppe musste sie hier anstelle der verlorenen eine neue Heimat finden lassen. Völlige Gleichstellung mit den deutschen Kameraden durfte in ihnen nicht das Gefühl aufkommen lassen, etwa nur als Kanonenfutter erwünscht zu sein. Die Gleichstellung musste sich auf allen Gebieten des Soldatenlebens in und ausser Dienst

auswirken, sei es bei Wahl der Quartiere, Verteilung von Urlaub, von Marketenderwaren, Ausgabe neuer Bekleidungsstücke Ordensverleihungen, Versorgung Amputierter mit Prothesen und dergleichen mehr.

Die Aufklärung der Freiwilligen über die Lage wurde immer schwieriger. Jede Beschönigung war von Übel, weil die Möglichkeit bestand, dass die Freiw. die wahre Lage aus anderen Kanälen erfuhren und ihr Vertrauen zu uns verloren. Da in den Turkverbänden nur etwa 60% russisch verstanden und wir nicht genügend Turkdolmetscher hatten, ging die Orientierung immer über 3 Sprachen, ohne dass die Möglichkeit bestand, die Richtigkeit der Weiterübersetzung nachzuprüfen. Unsere im OKW gedruckten in wohl 15 Sprachen erscheinenden Zeitungen, haben bis Mitte 1944 vorzügliche Dienste geleistet, erschienen dann aber wegen der Luftangriffe zu spät, um ihren Zweck voll zu erreichen.

Der Prop.Zug der 162 Turk.Division in Italien hat bis April 1945 durch allwöchentliche Herausgabe von gedruckten Zeitungen in aserbeidschanischer und turkestanischer Sprache Rednereinsatz, Schulung der Turk. Ordz. Offiziere, Zusammenziehung der Mullahs und Lautsprechereinsatz vorzügliche Arbeit geleistet und ein grosses Verdienst daran, dass die Freiwilligen bis zum Kriegsende treu zu uns standen.

Zu b).: Asiatische Menschen und Kaukasier sind viel triebhafter veranlagt als Westeuropäer, besonders unter Einfluss von Alkohol. In den Sprachen einzelner Völker gibt es für Krieg und Raub nur ein und dasselbe Wort. Ihre Moralbegriffe waren anders als unsere. Für die Wahrheit und Ehrlichkeit waren viele nur so lange zu haben, als sie ihnen nicht unbecquem wurde. Sie waren aber auch jederzeit bereit, einen

Meineid zu schwören, wenn er ihnen Vorteil brachte. Warum war der andere so dumm daran zu glauben. Ihre orientalische Phantasie spielte eine grosse Rolle und liess es dahin kommen, dass sie unbewusst aus schwarz weiss machten und umgekehrt.

Auch ihre Eigentumsbegriffe waren andere. Sie waren Meister im Organisieren, fühlten sich im Gen. Gouvernement durchaus berechtigt, einem Polen ein Schwein zu stehlen und abzuschlachten zur Strafe dafür, dass er auf die Deutschen geschimpft hatte und waren enttäuscht, dafür von uns bestraft zu werden.

Dass diese selben Männer neben den vorerwähnten negativen Eigenschaften auch ebenso viele recht gute hatten, sei ausdrücklich festgestellt. Innerhin erforderte ihre Führung eine starke Hand. Unterlassung verdienter Bestrafung untergruben das Ansehen des Führers aufs Schwerste. Strenge musste mit Gerechtigkeit Hand in Hand gehen.

Dringlichste Pflicht aller Disziplinarvorgesetzten ist es, Straffälligkeiten zu vermeiden. Das schränkt deren Ahndung, die immer die gute Laune verdirbt, ein. Bestes Vorbeugungsmittel war straffe Handhabung des Dienstes zur Verhinderung untätigen, unbeaufsichtigten Herumstreichens. Vernünftige Freizeitgestaltung mit Sport, Spielen, Bastelstunden, Bau von Musikinstrumenten, Liederabend, Verbesserung der Unterkunft usw. war besonders vorteilhaft. Häufige Bekleidungsappelle auf Vollzähligkeit waren unerlässlich. Alkoholausgabe durfte nur in kleineren Dosen verabreicht werden. Weitere Vorsichtsmassregeln ~~muss~~ mussten individuell je nach Veranlagung des Einzelnen ergriffen werden.

Bei der Bestrafung stand man vor einem schlimmen Dilemma. Die völlige Gleichschaltung der Freiwilligen mit den deutschen Soldaten forderte die Anwendung der gleichen Strafen. Dabei erkannte man, dass man mit der deutschen Disziplinarstrafforderung keine Asiaten, Turkvölker und Kaukasier erziehen kann: denn einmal war ihr Rechtsempfinden ein anderes, und ausserdem schreckten unsere milden Strafen gar nicht ab. Die Abänderung eines Urlaubscheines zur Erlangung höherer Verpflegungsrationen z.B. galt bei ihnen nicht als Urkundenfälschung, sondern, wenn es glückte, als Schlauei. Der Einzelne haftete dem Staate gegenüber lange nicht in dem Masse als bei uns bei Verlust oder Beschädigung von Staatseigentum. Fälle von Homosexualität galten bei den Kasachen als Todsünde. Täter wurden von ihren Stammesgenossen an einen Pfahl gebunden und gesteinigt. Ein junger Kasach, dem von einem Vorgesetzten ein unsittlicher Antrag gemacht worden war, verübte Selbstmord. Andere Stämme nahmen es hierin weniger tragisch.

Bei einzelnen Bergvölkern des Kaukasus und Turkestans galten noch die Gesetze der Blutrache. Wenn man das Vertrauen der Freiwilligen gewinnen wollte und dieserhalb ihre heimischen Sitten und Gebräuche achtete, konnte man in solch einem Falle den Täter schlecht nach deutschen Recht als Mörder vor Gericht stellen. Wir nahmen ihn in Schutzhaft und versetzten ihn zu einem Fronttruppenteil zum Gottesgericht im Kampfe.

Der Hauptfehler, der bei der Aburteilung von Straftaten begangen wurde, bestand in der Verzögerung der Strafverhängung durch langwierige Untersuchungen bzw. der Vollstreckung wegen unseres Grundsatzes, dass zwischen Verhängung und Vollstreckung einer Arreststrafe 1 Nacht dazwischen liegen musste oder auch wegen Überfüllung der Arrestzellen. Das widerspricht der

Mentalität des ostvölkischen Menschen. Von Natur aus langmütig kommt sein Blut plötzlich in Wallung. Die kochende Volksseele fordert ihr Opfer. Oft kam der Älteste der Freiwilligen oder der Mullah zum deutschen Kommandeur und forderte den Kopf eines Freiwilligen wegen irgendeines begangenen Verbrechens. Fiel er nicht am gleichen Abend und verstrichen mit Untersuchungen mehrere Tage, dann war der Zorn verraucht. Parteien bildeten sich, die für oder gegen ihn Stellung nahmen, das Mitleid entwickelte sich mehr und mehr und die Möglichkeit zur Abschreckung war vertan. In einem Verband mit Ostfreiwilligen musste oberster Grundsatz sein: "Schnelle Justiz, ist gute Justiz". Schnelligkeit darf selbstverständlich die Gründlichkeit in der Untersuchung und restlose Klärung des Tatbestandes nicht ausschliessen.

Im Felde bewährten sich Standgericht mit juristisch vorgebildeten Offizieren und einem Heeresrichter besetzt bestens. Todesurteile an Freiwilligen durften selbstverständlich niemals durch das deutsche Rahmenpersonal vollstreckt werden, sondern durch Freiwillige selbst oder durch einen fremden Verband oder durch eine gemischte Gewehrgruppe aus Deutschen und Freiwilligen bestehend. Wir wandten sie nur an im Falle schwerer Verbrechen (Raub, Notzucht unter besonders erschwerenden Umständen, Fahnenflucht und nachherigem Waffengebrauch gegen die eigene Truppe) in erster Linie zur Abschreckung des Verbandes, Aufrechterhaltung der Disziplin und Schutz der Bevölkerung. Die härteste Strafe nach dieser war der Ausschluss aus der Wehrmacht und Abschub in ein Straflager z.T. befristet zum Arbeitseinsatz, bzw. ein U-Lager (für politisch Unzuverlässige). Solange diese Lager unter Befehl des Kommandeurs der Kriegsgefangenen standen, bestand die Gewähr, dass die Lagerinsassen nach den internationalen Gesetzen des Völkerrechtes behandelt wurden. Der Abschub musste die ultima ratio sein, wenn alle Erziehungsmittel versagt hatten. Es war sehr

gefürchtet und wirkte, als förmliche Verwarnung ausgesprochen, sehr abschreckend. Arreststrafen zogen wenig, vor allem bei den bei uns üblichen kurzen Fristen und wurden als willkommene Gelegenheit zum Ausschlafen angesehen. Deswegen wurden im Strafvollzug Erschwerungen angeordnet, wie Rundmarsch mit Gepäck oder Verpflegungskürzung. Bevor die Anwendung der deutschen Disziplinarbestimmungen auf die Freiwilligen befohlen wurden war, hatten sich einzelne Freiwilligenverbände selbst geholfen durch gewisse Ehrenstrafen, wie Anbinden an einen Schmachtpfahl mit umgehängten Schild, z.B. "Ich habe 2 Kameraden die Uhr gestohlen und sie verkauft. Damit habe ich das Ansehen meines Volkes schwer geschädigt." Mehrstündiges Stehen, beschimpft von Kameraden und dazu noch Verpflegungsentzug waren sehr wirksam, doch mit unserem Rechtsempfinden nicht vereinbar, weil die Gefahr zu weitgehender persönlicher Rache durch die Geschädigten nahelag. Arreststrafen mussten am Tage der Verhängung angetreten werden. Bei Verpflegungskürzungen musste aufgepasst werden, dass diese nicht durch Kameradenhilfe wettgemacht wurde. Gerichtsverhandlungen gross aufgezogen mit Verteidigern und Zuhörern aus Kreisen der Freiwilligen hinterliessen wegen der Sachlichkeit und Gründlichkeit unserer Wehrmachts-Rechtsprechung stets einen tiefen Eindruck. Unbedingt empfehlenswert war es, bei allen Bestrafungen den ältesten Freiwilligen (Ordz. Offz. des Verbandes) oder Mullah mitwirken zu lassen. Meist forderten beide eine strengere Bestrafung als wie sie der deutsche Disziplinarvorgesetzte vorhatte bzw. aussprach. Nichts erschütterte das Vertrauen der Freiwilligen mehr als ungerechte Handhabung der Strafgewalt. Z.B. mussten ein Deutscher und ein Freiwilliger wegen gleicher Straftat zur Verantwortung gezogen werden, auch in gleicher Weise abgeurteilt werden. Keinerlei Verständnis brachten die Freiwilligen der Massregelung eines ganzen Verbandes für das Vergehen eines Einzelnen, der nicht ermittelt worden war, entgegen, ja empanden sie als ungerecht. Sie fühlten sich zur Miterziehung von

Kameraden i.A. nicht verpflichtet, sondern überliessen die Erziehung ganz allein den Vorgesetzten.

Zu c) : Je grösser die Zahl der Freiwilligen und entsprechend geringer die Zahl des deutschen Rahmenpersonals in einem Verbands war, umso grössere Bedeutung erlangte die Überwachung der Freiwilligen auf ihre Zuverlässigkeit. Es galt, bolschewistische Zellenbildungen und Verschwörungen rechtzeitig zu erkennen und über die Stimmung innerhalb der Truppe stets hinreichend unterrichtet zu sein.

Es konnte keinem Zweifel unterliegen, dass bei der Lösung aller turkvölkischen und kaukasischen Soldaten aus der Kriegsgefangenschaft auch eine ganze Zahl durchaus unerwünschter Elemente zu uns kamen. Die Mehrzahl von diesen war unwillig, träge, charakterlich oder moralisch ungeeignet und war leicht als Spreu unter Weizen zu erkennen und deshalb ungefährlich. Sie wurden wieder in Lager zurückgeführt, da sie bei der Ausbildung und Erziehung einen Hemmschuh bildeten. Weit gefährlicher dagegen war eine - allerdings verschwindend geringe Zahl von Legionären, die überzeugte Bolschewisten waren, sich dabei den Anschein vom Gegenteil gaben, um von innen heraus Zersetzungsarbeit zu leisten, oder die Möglichkeit zur Fahnenflucht zu bekommen. Es liegt auf der Hand, dass die Gefahr innerhalb der Truppe mit der Höhe ihres Dienstgrades und entsprechenden Einflusses auf Untergebene wuchs, zumal bei der grossen seelischen Labilität des ostvölkischen Menschen. Während der Westeuropäer vorwiegend Verstandesmensch ist, ist jener Gefühlsmensch, ist deshalb viel leichter zu beeinflussen, glaubt dem der zuletzt zu ihm spricht und verfällt schnell von einem Extrem ins andere.

Wenn sich in einem Verbands Falle von Fahnenflucht sehr häuften, konnte man mit Sicherheit darauf schliessen, dass entweder Behandlungsfehler vorlagen oder aber eine bolschewistische Zelle arbeitete.

Zersetzungsfälle und Revolten traten zu Anfang und zu Ende des Bestehens der Freiwilligen Verbände auf. Erstere waren auf Kinderkrankheiten bei der Aufstellung zurückzuführen, letztere auf die Hoffnungslosigkeit der Lage. Dass diese nicht zahlreicher waren und sich nur in einigen Ausnahmefällen gegen die Deutschen richteten, ist ein Beweis dafür, dass es das deutsche Rahmenpersonal mit der Zeit immer besser verstanden hat, mit den Freiwilligen zurecht zu kommen.

Die Zahl der Fahnenfluchtfälle wies nicht die gleiche Kurve auf, sondern sank von Jahr zu Jahr. An Fällen von schwerem Versagen im Einsatz sind zu erwähnen:

1. Bei der Armenischen Legion in Stalinskaja in der Ukraine ereignete sich Herbst 1942 eine Verschwörung, die gerade noch rechtzeitig erkannt und dadurch grössere Schäden verhindert wurden. Bolschewistische Elemente hatten sich in die Legion eingeschlichen und es in sehr geschickter Weise verstanden, die Eigenart und den Ehrgeiz der armenischen Führer für ihre Zwecke zu benutzen.
2. Dem Georgischen Btl. 795 setzten die Russen Ende 1942 ein Georg-isches Btl. der Roten Armee entgegen. Der Erfolg war eine gegenseitige Verbrüderung, der von den beiderseitigen Führern ein schnelles Ende bereitet wurde. Nachts verschwanden etwa 100 unserer Freiwilligen zu den Roten und etwa 300 von diesen zu uns.

3. Wolgatatarisches Btl. 825 wurde Anfang 1943 beim ersten Einsatz von einem tatarischen Kompanieführer durch falsche Orientierung den Partisanen in die Hand gespielt. Es kam zum Kampf von Tataren gegen Deutsche, wobei die übrigen 4 tatarischen Kompanieführer 2 Tage lang bis zum Entsatz auf Seiten des deutschen Btls.-Führers kämpften und zum Teil fielen.
4. Mitte 1943 versuchte ein turkestan. Komp.Führer sein Btl. im General-Gouvernement den Partisanen in die Hand zu spielen. Der deutsche Kompanieberater sah keinen anderen Ausweg zur Verhinderung als dass er seinen Kompanieführer auf einem Bahndamm laufend ergriff und sich mit ihm vor einen fahrenden Zug warf.
5. Georgisches Btl. 823 auf der Insel Texel drehte Anfang 1945 unter Einfluss eines georgischen (früher polnischen) Offiziers die Waffen gegen uns, besetzte die Funkstation nahm Verbindung mit England auf. Die Niederwerfung des Aufstandes kostete deutscherseits über 500 Tote, die Georgier fielen im Kampfe bis zum letzten Mann.
6. Der Osttürkische Waffenverband in Oberitalien ging April 1945 kurz vor dem Zusammenbruch zu den Partisanen über, wohl lediglich um für sich bei der Kapitulation günstigere Bedingungen herauszuschlagen.

Überläuferzahlen waren prozentual am höchsten bei Georgiern, dann folgten Wolgatataren und Armenier. Relativ gering war sie bei Turkestanern und ganz unerheblich bei Aserbaidschanern, Nordkaukasiern und Kosaken.

Bei der erwähnten sehr labilen Veranlagung unserer Ostfreiwilligen lag es auf der Hand, dass sie von einer uns

feindlich gesinnten Bevölkerung leicht gegen uns aufgebracht werden konnte, besonders in Ländern mit slawischer Bevölkerung und entsprechend leichter Verständigung. Hier galt es sehr aufzupassen. Es war nie ratsam, eine Freiwilligentruppe zu lange an einer Stelle zu belassen, allein schon, um die gegnerische Spionage zu erschweren.

Um die Stimmung innerhalb der Truppe zu erforschen, benutzten viele Btlne neben dem deutschen Rahmenpersonal Vertrauensleute. Man mag diese Bespitzelung, die zweifellos darin lag, verurteilen. Und doch war ohne sie nicht auszukommen, weil es für die Deutschen einfach unmöglich war - nicht nur wegen der sprachlichen Schwierigkeiten - in die uns fremde Welt der Freiwilligen einzudringen.

Dieser abwehrmässigen Überprüfung ist es zu danken, wenn das deutsche Rahmenpersonal in kritischen Fällen davor bewahrt blieb, von den zahlenmässig so überlegenen Freiwilligen erdrückt oder niedergemacht zu werden, die ja als Triebmenschen oft hemmungslos werden konnten.

Es verdient festgehalten zu werden, dass das V-Mann System uns Deutschen selbst viel unsympatischer war als den Freiwilligen selbst, die es vom sowjetischen System her weitgehend gewöhnt waren. Es barg einen grossen Nachteil in sich bei nicht richtiger Auswahl dieser Männer, dass diese nämlich aus Wichtigtuerei oder persönlicher Feindschaft manchen harmlosen Freiwilligen wegen irgendeiner Äusserung anprangerten, die er unbedacht oder in momentaner Verärgerung getan hatte. Es gab leider genügend deutsche Führer, denen das richtige Fingerspitzengefühl dafür fehlte, welche Fälle leichter und welche schwerer zu bewerten waren.

Dass die Freiwilligen die derzeitigen Verhältnisse mit den früheren dauernd verglichen, konnte man ihnen nicht übel nehmen. Und wenn mal die Äusserung fiel: "Dies und das war bei Stalin besser", so durfte man das nicht ohne weiteres als prosojetische Äusserung werten, sondern musste untersuchen, ob nicht irgendein Misstand vorlag, den es abzuändern galt.

Ein weiteres Abwehrmittel war die Briefkontrolle, die manchen guten Hinweis ergab. Sie war durch die Vielzahl der Sprachen recht erschwert und zwang mitunter zur Beschränkung der in Briefen zugelassenen Sprachen.

Da ein Hetzer mitunter einen ganzen Verband verseuchen konnte, musste man sicher gehen und sich dazu durchringen, lieben einen Mann zuviel als einen zu wenig ins Lager zurückzuschicken.

Im Gen.Gouvernement gab es unter der Dienstaufsicht des Kommandeurs der Kriegsgefangenen neben einem Straflager für unbotmässige Freiwillige ein sogenanntes U-Lager, d.h. Lager für politisch Unzuverlässige, wo diejenigen in einer Art Ehrenhaft vereinigt waren, gegen die nichts Strafbares vorlag, die aber für die Truppe eventuell zur Gefahr werden konnten. Zu einer strengen Auslese zwang allein schon die Einstellung der deutschen Führer im Osten, denen 1942 zuerst Frw.Btl. unterstellt worden waren. Sie hatten zu deutsche Masstäbe an sie angelegt und waren durch Fälle von Versagen und grösseren Überläuferzahlen vorschnell zu einem ablehnenden Urteil gelangt, was wir Kommandeure von Freiwilligen Verbänden revidiert sehen wollten.

Bei russischen Verbänden hat es wegen der Labilität der ostvölkischen Menschen immer hohe Überläuferzahlen gegeben, das war im 1. Weltkrieg so und zu Beginn des 2. Weltkrieges nicht anders. Erst die Fehler in der Behandlung der Kriegsgefangenen infolge unserer unseligen Ostpropaganda und -politik bereitete dem Überlaufen ein Ende.

6) Erfahrungen im Einsatz

Im Folgenden soll untersucht werden, ob die aus den östlichen Völkern aufgestellten Freiw. Verbände im Einsatz die an sie gestellten Erwartungen erfüllt haben und welche besonderen Erfahrungen bzgl. der Art des Einsatzes, Eignung der verschiedenen Volksstämme und Zusammensetzung des Verbandes gemacht worden sind.

Auf die Hilfswilligen soll hierbei nicht näher eingegangen werden. Zu Hunderttausenden haben sie durch Besetzung von Stellen beim Tross und in Nachschubkolonnen deutsche Soldaten zum Fronteinsatz frei gemacht. Wo immer man sie anständig behandelte, und gut für sie sorgte, taten sie bis zuletzt aufopfernd ihre Pflicht. Der Menschenmangel zwang schon seit 1943, neu aufzustellende Divisionen von vorn herein mit einem gewissen Prozentsatz Ost-Freiwilliger zu versehen; sie lebten sich schnell ein und waren bei den deutschen Vorgesetzten und Kameraden gerne gesehen.

Die Aufstellung der Legionen hatte eine militärische und eine politische Seite. Allein die Tatsache, dass Turkvölkische und kaukasische Verbände auf unserer Seite kämpften, schaffte Unruhe auf der Gegenseite, vergrösserte die Zahl der Überläufer aus diesen Gebieten und regte zum Nachdenken über Probleme völkischer Selbständigkeit, Abkehr vom Bolschewismus und Rückkehr zum Islam an. Bei der Gefangennahme von Rotarmisten war es wiederholt deren erste Frage: "Was hat es mit den Legionen für eine Bewandnis?" Innerhalb der Roten Armee war

die Erörterung dieses Problems ^{streng} verboten. Gerieten Legionäre in sowjetische Gefangenschaft, so wurden sie zu Tode gemartert und mitunter zur Abschreckung auf Bajonette gespiesst. Man konnte aus allem ersehen, dass das Vorhandensein der Legionen auf unserer Seite den Bolschewisten in hohem Masse unerwünscht war.

Welche militärischen Erwartungen hatte nun die deutsche Führung an die zahlreich aufgestellten ostvölkischen Btlne. geknüpft? Wie eingangs erwähnt, entstand der Gedanke der Aufstellung im Spätherbst oder Winter 1941. Unsere Ostfront hatte riesige Ausmasse angenommen, doch neben der eigentlichen Kampffront begann es überall zu brodeln. In den reissigen Waldgebieten bildeten sich Partisanengruppen, die den Nachschub unterbanden. Überall ertönte der Hilferuf nach Menschen. Die Schnelligkeit, mit der die Ostbataillone aufgestellt werden mussten und ihre materielle Ausrüstung liessen darauf schliessen, dass sie ursprünglich nur für Sicherheitsaufgaben gedacht waren. Doch die Verhältnisse waren stärker und zwangen immer wieder auch zum Einsatz an der Front, und zwar in grossem Umfange im Winter 1942/43 bei Heeresgruppe Süd.

Hierbei haben einzelne Bataillone versagt, zurückzuführen auf Kinderkrankheiten bei zu schneller Aufstellung oder auf Fehler in der Art des Einsatzes, worauf ich zurückkomme. Andere haben ihre Sache brav gemacht. Interessant ist dabei die Feststellung, dass sowohl Versagen wie erfolgreiche Btlne. bei allen Volksstämmen zu finden waren, dass also das Versagen nicht auf deren militärische Veranlagung, sondern auf andere Gründe zurückzuführen war. Solange es in Richtung der Heimatländer unserer Legionäre vorwärts ging, schlugen sie sich naturgemäss mit grösserer Bravour, als nach der grossen Wende nach

der Schlacht von Stalingrad. Diese kostete uns die Opportunisten innerhalb der Intelligenz unserer Freiwilligen, die die Hoffnung gehegt hatten, beim siegreichen Einzug in ihre Heimat als die heldenhaften Befreier zu erscheinen und dadurch dort in führende Stellung zu gelangen.

Ein interessanter Beweis für die starke Bindung unserer Legionäre an die deutsche Truppe ist die Tatsache, dass eins unserer kaukasischen Batlne, das im Kampf in die Nähe der Heimat der Freiwilligen vorstieß, diese zu Hunderten zu ihren Familien beurlaubte. Nur wenige tauchten bei ihnen unter, während die Masse pünktlich zur Truppe zurückkehrte, die den Rückzug nach Westen antrat. Auf dem beschwerlichen Rückzug aus dem Kaukasusraum haben einzelne Btlne. und Freiwillige Vorzügliches geleistet, bekamen aber durch die Erkenntnis, sich beim Übertritt zu uns vielleicht verspekuliert zu haben und durch das Erlebnis satanischer Grausamkeiten der Bolschewisten gegen ihre gefangenen Kameraden und wahrscheinlich auch Familienangehörige eine erhebliche Schockwirkung. Letztere legten den Gedanken nahe, in ihren militärischen Papieren keinen Hinweis auf ihre Heimatanschrift und Familienangehörige zu bringen, vielleicht sogar ihren Namen zu ändern.

Um die Freiwilligen nicht auf den Gedanken zu bringen, uns etwa nur als Kanonenfutter erwünscht zu sein, setzte sich General Koestring dafür ein, dass etwa 17 Turk.Batlne. bevorzugt vor deutschen Bataillonen Anfang 1943 aus der Krim herausgeflogen wurden.

Das Jahr 1943 brachte die Erkenntnis, dass der Einsatz von Turk.Btlne. im Fronteinsatz im Osten ein zu grosses Risiko geworden war, weil die Angst vor Vergeltungsmassnahmen bei ihnen den Kampfwillen oftmals lähmte. Auch hier gab es rühmlichste

Ausnahmen. Das nordkaukasische Btl. 836 verlor in der Kesselschlacht bei Charkow seinen deutschen Btl.-Kommandeur. Die Kompanien hatten den Ring gesprengt und sich frei gekämpft. Als festgestellt wurde, dass die Leiche des Kommandeurs im Kessel zurückgeblieben war, stiess ein kaukasischer Kompanieführer mit seiner Kompanie wieder in den Kessel vor, um sie zu bergen.

Die Führung entschloss sich, ab Mitte 1943 neu aufgestellt bzw. abgekämpft und bei den Legionen wieder aufgefrischte Turk-Bataillone im Atlantikwall einzusetzen. Inzwischen lebte auch im Gen. Gouvernement starke Bandentätigkeit auf, die den Nachschub zur Ostfront gefährdete. Nur durch den Einsatz von Turk-Bataillonen wurde hier Ordnung geschaffen. Aserbeidschanische Bataillone haben Herbst 1944 bei Niederwerfung des Aufstandes in Warschau Vorzügliches geleistet.

Die Turk-Bataillone haben sich im Westen im Allgemeinen recht gut bewährt. Der ostvölkische Mensch ist ein Mensch des Wiederhalls, der sich so benimmt, wie man ihn anspricht und der sich seiner Umgebung anzupassen sucht. Sehr beeindruckt von westlicher Kultur, benahm er sich in der neuen Umgebung gesitteter und disziplinierter als vorher in den östlichen Ländern. Geschickt in der Schanzzeugverwendung arbeitete er fleissig am Stellungsbau. Und als die Landung einsetzte, taten die meisten Bataillone als 3. Bataillone im Rahmen deutscher Regimenter hingebend ihre Pflicht. Ein höherer amerikanischer Offizier äusserte nach Kriegsschluss Gen. Koestring gegenüber seine Verwunderung darüber, wie wir es fertig gebracht hätten, die Ostbataillone bei Avranche zum Kampf zu zwingen und erklärte: "Wenn sie bessere Waffen gehabt hätten, wären sie besser gewesen als Ihre deutschen Bataillone".

Das Kosakenkorps im serbischen Raum eingesetzt und sich zum Schluss des Krieges nach Norden zurückkämpfend hat im Partisanenkampf sehr Gutes geleistet und wurde im OKW Bericht lobend hervorgehoben.

Vorname
Das Kosaken Ersatz Regiment wurde Mitte 1944 im Gebiet von Dijon gegen Maquis eingesetzt, hat schwer unter ihnen aufgeräumt, sich dabei leider aber auch - ostvölkischem Brauchtum entsprechend - zu Ausschreitungen gegen die Bevölkerung hinreissen lassen. Auch die Ostlegionen, Herbst 1943 von Polen nach Südfrankreich verlegt, hatten Mitte 1944 verschiedentlich erfolgreiche Aktionen gegen Maquis. Als Ersatzformation schlecht bewaffnet, zum Teil abgeschnitten und durch Angriff aus der Luft schwer angeschlagen, kamen sie nach der Landungsoperation nur mit schwachen Teilen nach Süddeutschland zurück. Über die Bewährung der 162/(Turk) Inf.Div. im Grosskampf in Italien an der Ligurischen Küste nördl. Rom Juni/Juli 1944, in der Schlacht bei Rimini Sept. 1944, bei der Grossaktion im nördl. Appenin November 1944 bis Januar 1945 und den Schlussekämpfen vom Conacchio See über Po, Etsch, Piave und Tagliamento kann ich als Divisionskommandeur aus eigenem Augenschein berichten.

Die Division hat im Kampfe annähernd das Gleiche geleistet, als eine normale deutsche Division, besseres als in unserem Rahmen eingesetzte Teile einer Luftwaffen-Felddivision. Die Hauptlast des Kampfes hat der deutsche Soldat getragen. Dort, wo Deutsche und Freiwillige zu echter Kameradschaft zusammengewachsen waren, haben die Freiwilligen bis zuletzt treu zu uns gestanden und zum Teil vorbildlich gekämpft. Leistungen und Opfer in diesen harten Kämpfen fanden Anerkennung durch Nennung der Division im Wehrmachtbericht vom 9.7.1944 und ein Glückwunschtelegramm von Marschall Graziani Dezember 1944.

Besonders lobende Hervorhebung verdient meine deutsch-turkestanische berittene Aufklärungs-Abteilung 236, die immer wieder als Kampftruppe in vorderster Linie eingesetzt war. Die Turkestaner hingen in rührender Liebe an ihren Pferden. Von Panzern umfasst und zu Fuss durch eine Lücke entkommen, schlichen sie sich nachts zu ihren 4-beinigen Kameraden zurück, um sie zu bergen. Mehr wie einmal erlebte ich es, dass ein Freiwilliger auf seinen Urlaub im Erholungsheim der Division auf dem Lido von Venedig verzichtete, weil er die Pflege seines Pferdes keinem anderen Kameraden überlassen wollte.

Sehr aufschlussreich ist nachstehender Gefechtsbericht des Führers der Inf. Geschützkompanie des deutsch-turkestanischen Inf. Regts. 303 Oblt. Dr. Seraphim:

"Als die Amerikaner am 13.6.1944 an der Ossa-Stellung bis auf wenige 100 Meter herangekommen waren und Gefahr bestand, dass die Feuerstellung überrannt würde, sind die Türk-Führer aus eigenem Entschluss ohne einen Deutschen durch stärkstes Maschinengewehrfeuer einen offenen Hang zur Stellung mit ihren Pferden heruntergaloppiert. Dort selbst haben sie - die Bedienungen waren in Deckung gegangen - ihre Geschütze aufgeprotzt und in wildem Caracho durch das Feuer ihrer Geschütze über die Höhe zurückgebracht. Dieselben Männer brachten wenige Tage später ihre Geschütze über die Vorhöhen des Appenin bei Massa durch die Amerikaner hindurch, nachdem die abgeschnitten waren, entgegen dem Regimentsbefehl zur Sprengung ohne Weg über das üble Geröll bei stärkster Steigung. Und wieder dieselben Männer desertierten nach meiner Verwundung, als das Regiment ihnen einen Befehl gab, der ihnen ^{nach} ihrer primitiven Auffassung ehrenrührig erschien. In einer zurückgelassenen Nachricht hiess es, sie hätten dies niemals getan, wenn man ihrer Ehre nicht zu nahe getreten wäre, wie es niemals hätte geschehen können, wenn ihr alter Kapitän noch bei ihnen gewesen wäre".

Dieses Beispiel zeigt in aller Deutlichkeit die persönliche Bindung des Freiwilligen an seinen deutschen Führer. Wie dieser war, so war die Truppe. Und es zeigt weiterhin die grosse Empfindlichkeit des turkvölkischen Menschen, der es Rechnung zu tragen galt. März 1945 beurlaubten wir mehrere Freiwillige nach Deutschland, hegten Zweifel, ob sie wohl zur Front zurückkehren oder irgendwo in Deutschland untertauchen würden. Sie kamen vollzählig zu uns zurück.

Als der Krieg zu Ende war und wir mit einem Händedruck von unseren aserbeidschanischen und turkestanischen Kameraden Abschied nahmen, gab es auf beiden Seiten Tränen. Und als man sie von uns trennte und ausserhalb des Stacheldrahtes verlegte, schlichen sich viele von ihnen nachts zu uns mit einer Mütze voll Obst, einem Stück Kuchen oder einer Feldflasche voll Wein, um uns ihre Treue zu bekunden. Wie gerne hätten sie auch in der Gefangenschaft unser Schicksal geteilt. Stattdessen hat man sie an die SU ausgeliefert und damit zum Tode durch Erschiessen oder auf dem Umwege über die Zwangsarbeit verurteilt. Hunderte oder gar Tausende entzogen sich dem durch den Freitod.

Nach Schilderung des historischen Verlaufes wende ich mich den soldatischen Eigenschaften der Ostfreiwilligen zu. Entsprechend der Vielheit der Völker des russischen Raumes, die mit uns kämpften, waren die Unterschiede in ihrer Veranlagung gross. Ausgesprochen gut waren sie bei Russen, Ukrainern, Kosaken, Tataren und einigen Nordkaukasischen Bergvölkern. Unsere Randvölker konnten im Allgemeinen auf keine grosse soldatische Tradition zurückblicken. Erst spät von Russland einverleibt, in ihrer Einstellung labil, wurden sie zu Zarenzeiten z.T. nicht unter Stalin vielfach erst während des Krieges zum Soldatendienst ausgehoben. Das gleichen aber z.B. die Turkestaner durch geradezu kindhafte Anhänglichkeit gegenüber einem Führer, der väterlich für sie sorgte, aus

Vielfach waren sie jedoch sehr weich. Die Aserbeidschaner waren aus härterem Holz geschnitzt. Protürkisch eingestellt lösten sie sich im Frühjahr 1944, nach Abbruch der diplomatischen Beziehungen der Türkei zu Deutschland, innerlich von uns los und konnte man ihnen nicht mehr zu 100% vertrauen. Georgier und Wolgatataren haben uns mehr Sorgen bereitet als die übrigen Völker zusammen.

Allen Ostvölkern eigenwar ihre grosse Naturverbundenheit, ihre Geschicklichkeit in der Ausnutzung des Geländes, ihr gutes Auge, ihre Gewandheit bei Nacht und im Walde. Sie sind erstaunlich hart im Ertragen körperlicher Anstrengungen, dagegen weichen als wir im Ertragen seelischer. Auftauchen von Panzern und Jabos sowie schwere Artillerie Feuer brachte Turkestaner und Kaukasier schneller aus dem Gleichgewicht als den deutschen Soldaten. Ihnen fehlte dessen innere Selbstdisziplin, sein Pflicht und Verantwortungsbewusstsein aus dem einfachen Grunde, weil der Krieg für sei seinen Sinn verloren hatte. Rühmliche Ausnahmen bestätigten die Regel. Sie waren stark und tapfer in der Masse. Auf sich allein gestellt, fühlten sie sich vereinsamt und versagten. Deshalb eigneten sie sich weniger zum Grosskampf und nicht für einen Einsatz, die eine zu weitgehende Aufsplitterung der Kräfte nötig machte.

Im Bandenkampf waren sie zum Teil hervorragend, doch bedurfte es einer eisernen Hand, hemmungslosen Elementen unter ihnen von Plünderung und Vergewaltigungen zurückzuhalten. Erschütternd schlecht war meist ihre Feuerzucht. Haushalten mit der Munition, mit jedem Schuss einen Treffer erzielen wollen ist ihnen kaum beizubringen.

Ihre geistigen Fähigkeiten waren sehr unterschiedlich. Erstaunlich war ihr Lerneifer, ihr unverbrauchtes Gedächtnis und ihr Talent für Erlernung fremder Sprachen. Die deutsche Kommandosprache erlernten sie im Handumdrehen. Die wichtigsten Worte der deutschen Umgangssprache nach einem Jahr. In Frankreich oder Italien eingesetzt konnten sie sich in der Landessprache schneller verständigen als der deutsche Soldat. Gross war ihr waffentechnisches Interesse und ihre Verbundenheit mit der Waffe, die sie als Versprengte nicht so leicht im Stiche liessen.

Turkestaner, Kosaken und Kabardiner waren meist rührende Pferdepfleger, wenn ihnen auch Pferdeschonung in unserem Sinne völlig fremd war.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass die Sorgen eines Abschnittskommandeurs mit einer grösseren Anzahl von Ostverbänden in der Front gegen Kriegsende immer grösser wurden. Würden sie bis zuletzt kämpfen, oder den Kopf in den Sand stecken, oder überlaufen oder gar die Waffe gegen uns kehren? General Koestring bekam Ende 1944 von einem entscheidenden Mann des OKW auf seine Anregung, grössere Einheiten von Ostvölkern zu bilden, die Antwort: "Wir denken nicht daran, uns unsere Henker selbst gross zu ziehen". Sie ist durch den Ablauf der Ereignisse ad absurdum geführt worden.

Unsere Ostverbände hätten noch besseres geleistet, wenn uns das Kriegsglück bis zum Ende treu geblieben und wenn unsere Ostpolitik besser gewesen wäre.

Ob das Prinzip mit kleinstem Rahmenpersonal selbständige völkische Einheiten zu schaffen besser ist als das der Aufstellung der Turk-Division im Verhältnis 1 : 1 (Deutsch-Turk) möchte ich dahin beantworten, dass mir ersteres in Hausse-Zeiten letzteres bei entsprechend geringerem Risiko in Baissezeiten richtiger erscheint.

Es erschien uns manchmal selbst als ein kaum fassbares Wunder, dass es uns gelang, eine so riesige Zahl ostvölkischer Soldaten - sie wird manchmal sogar auf ca. eine Million geziffert - auf freiwilliger Grundlage in deutsche Uniform zu stecken und sie mit geringen Ausnahmen bis zum Schluss, trotz der immer sichtbarer werdenden Niederlage, erfolgreich zum Einsatz zu bringen.

Dies beweist auf Seiten der Freiwilligen, dass der Drang nach Freiheit und die antibolschewistische Gesinnung grösser gewesen sein müssen, als wir selbst etwas skeptisch manchmal angenommen hatten. Und auf deutscher Seite beweist es, dass trotz aller Schwierigkeiten und des Unverständnisses vieler gegenüber östlichen Verhältnissen, das deutsche Rahmenpersonal in seiner Mehrzahl mit der Zeit mit immer besserem Verständnis in seine Aufgaben hineingewachsen war und das Beste daraus gemacht hat.